

MURIEL ZAGHA
High Heels und Gummistiefel



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Daisy ist eine junge Engländerin, die nichts so liebt wie Mode. Und so wird für sie ein Traum wahr, als sie für ein Jahr nach Paris gehen kann, die Stadt, in der die Mode geradezu erfunden wurde. Sie tauscht ihre Wohnung mit der Studentin Isabelle Papillon, einer ernsthaften Pariserin, die in London an einer wissenschaftlichen Arbeit schreiben will: Isabelle erforscht Leben und Werk der englischen Krimiautorin Meredith Quince, die in den Dreißigerjahren mit Romanen wie *Der Tod der Bauchrednerin* oder *Mord in Glacéhandschuhen* berühmt wurde.

Auf beide Frauen warten in ihrer neuen Heimat so einige Überraschungen und viele neue Bekanntschaften. Isabelle schließt in London bald Freundschaft mit ihren etwas ungewöhnlichen Mitbewohnern Jules und Chrissie. Außerdem lernt sie bei ihren Nachforschungen zu Meredith Quince einen äußerst charmanten Gärtner kennen, der ihr nicht mehr aus dem Kopf geht.

Daisy wiederum stellt in Paris fest, dass es gar nicht so leicht ist, unter den französischen Männern den richtigen zu finden. Vielleicht sucht sie ihn aber auch nur am falschen Ort ...

Autorin

Muriel Zaghera wuchs in Paris auf, wo sie Englische Literaturwissenschaft studierte. Mit 21 Jahren kam sie als Dozentin nach Cambridge, und es gefiel ihr in England so gut, dass sie vergaß, nach Hause zurückzukehren. Nach Abschluss ihrer Dissertation verließ sie den Elfenbeinturm und stürzte sich in Londons Modewelt. Heute arbeitet sie als freie Journalistin für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften. Mit ihrem ersten Roman, »High Heels und Gummistiefel«, eroberte sie sofort die Herzen unzähliger Leserinnen. Muriel Zaghera ist mit einem Engländer verheiratet, hat einen Sohn und lebt in London.

Von Muriel Zaghera außerdem erschienen:
Ein Prinz für die Köchin (Klappenbroschur, 54694)

Muriel Zaghera

High Heels
und Gummistiefel

Roman

Aus dem Englischen
von Marie-Luise Bezenberger

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Finding Monsieur Right«
bei Ebury Press, an imprint of Ebury Publishing
A Random House Group Company



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Dezember 2011

Copyright © der Originalausgabe 2010

by Muriel Zaghera

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,

unter Verwendung der Umschlaggestaltung

der Agentur R•M•E, Roland Eschlbeck/Ruth Botzenhardt

Umschlagillustration: Narascha Römer / die KLEINERT

Redaktion: Martina Klöver

AB · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-47191-1

www.goldmann-verlag.de

Für Robert und Hector und Emma und Suzanne,
meinen »Hexenzirkel«

Prolog

Paris, 1. April

Also, es gab überhaupt keinen Grund, in Panik zu geraten. Alles war in bester Ordnung. Solange Daisy nur die Augen noch ein klein wenig länger geschlossen hielt. Aller Wahrscheinlichkeit nach war das alles nur ein Traum. Aber vielleicht sollte sie doch ein Auge einen winzigen Spalt öffnen, nur um sicher zu sein. Na gut, gaaanz langsam ... Jawohl, genau wie sie gedacht hatte. Sie stand tatsächlich im Abendkleid auf dem Dach der Pariser Oper und schaute auf ein wogendes Lichtermeer hinab. Daisy blickte zu den kalten Aprilsternen auf. Es war wie auf dem Mond. Und dieses Dach war so verdammt glitschig. Sie konnte kaum das Gleichgewicht halten. Wahrscheinlich war es ganz gut, dass sie vorhin bei dem üblen Streit mit dieser französischen, äh, Hexe ihre Schuhe verloren hatte. Hohe Absätze wären hier oben nicht gerade hilfreich.

Also, um es zusammenzufassen: Das hier war *kein* Traum. Sie saß lediglich ein bisschen in der Klemme, das war alles. Daisy zwang sich, tief durchzuatmen, und stemmte sich fest gegen die Tür. Doch es nützte nichts, die Tür war abgeschlossen. Die französische Hexe hatte sie tatsächlich ausgesperrt. Daisy spürte, wie ihr vor Wut die Tränen in die Augen stiegen. Und was diesen verlogenen Dreckskerl angeht, dachte sie, warte nur, bis ich den in die Finger kriege – ich erwürge ihn! Bei näherem Nachdenken erschien es ihr jedoch klüger, nicht wild in die Luft zu boxen; dabei könnte sie nur allzu leicht den Halt verlieren. Sie hockte sich

hin – nicht ganz einfach in einem Mini-Reifrock und einem Walbein-Korsett –, lehnte sich gegen die Tür und atmete abermals tief durch. Während sie auf die glitzernden Boulevards hinunterstarrte, die in alle Richtungen vom Place de l'Opéra wegführten, gestattete Daisy sich einen Augenblick der wehmütigen Bewunderung. Sie hatte schon immer gewusst, dass diese Stadt genau das Richtige für sie war. Daisy Keen, die Fashion Queen in Paris: Es war eine Fügung des Himmels gewesen! Und wo war sie jetzt gelandet, nachdem sie es irgendwie geschafft hatte, alles an diesem Ort und an den Menschen, die hier lebten, falsch zu verstehen? Sie war wirklich ein einziger großer Aprilscherz, dachte Daisy traurig. Und Isabelles Leben war jetzt ebenfalls ruiniert. Das Ganze war eine einzige Katastrophe.

Dabei hatte sie die Idee mit dem Wohnungstausch anfangs einfach nur genial gefunden, damals, vor einem Jahr ...

Schneller, schneller, sonst würden sie es niemals rechtzeitig schaffen, dachte Isabelle, als der Motorroller schwankend durch die Straßen hinter dem Place des Victoires kurvte. Sie klammerte sich noch fester und blickte sich um, ob die anderen auch folgten. Zuerst dachte sie, sie hätten sie verloren, doch dann konnte sie auch die anderen erkennen: eins, zwei, drei ... insgesamt acht schwarz gekleidete Gestalten. Auf schwarzen Motorrollern wanden sie sich im Zickzack zwischen den spätabendlichen Taxis und Bussen hindurch. Jetzt dröhnten sie alle die Avenue de l'Opéra hinauf; das hell erleuchtete Opernhaus lag vor ihnen wie eine riesige Torte, mit seiner reich verzierten Fassade, dem grünen Kuppeldach und den schimmernden Statuen. Aus den Augenwinkeln bemerkte Isabelle, dass ein paar von den anderen zu ihnen aufschlossen. So nervös sie auch war, brachte Isabelle doch ein kleines Lächeln zustande. Sie war stolz auf ihre Freunde.

Eine letzte Runde um den Platz, und die ganze Truppe hielt vor den Stufen des Opernhauses. Sie sprangen von ihren Rollern und hasteten auf die Mitteltür zu. Isabelle sah, dass sie erwartet wurden. Die Tür flog auf, und sie eilten wie eine Schwadron Racheengel in ihren engen schwarzen Overalls die große Treppe hinauf. Sie durften keine Zeit verlieren. Nicht eine Sekunde.

Ein Jahr vorher

1

Isabelle

Näher als in den ersten E-Mails, in denen sie sich über ihren Wohnungstausch geeinigt hatten, waren Isabelle und Daisy sich nie gekommen.

WOHNUNGSTAUSCH. Seriöse, zuverlässige junge Französin möchte ab Anfang Juli für ein Jahr Wohnung in Paris (linkes Seine-Ufer) gegen ähnliche Wohnmöglichkeit (ruhige Lage bevorzugt) in London tauschen. Kontakt: isabelle.papillon@lenet.fr

Von: dizzydaze@interweb.com

An: isabelle.papillon@lenet.fr

Salut Isabelle!

Je suis une fille anglaise avec un grand maison à Londres. Et je voudrais tellement échanger avec toi! Cela serait fantastique! Je partage avec mes deux »Mitbewohner« (ils louent une partie du maison), Chrissie et Jules, ils sont très sympa. Il y a un grand jardin. Là ou j'habite, c'est comme une petite village dans Londres, très mignonne. Moi, j'adore Paris, c'est mon rêve depuis toujours de vivre là. Certainement tu vas avoir beaucoup d'applications mais s'il te plaît, il faut me choisir! Tu ne regretteras pas!!

Alles Liebe

Daisy xxxxxxxx

Nachdem Isabelle etwas förmlicher – »Liebe Miss Keen«, »Mit freundlichen Grüßen« – geantwortet und erläutert hatte, dass sie

Doktorandin sei und in London Recherchen durchführen wolle, stellte sich im Zuge weiterer E-Mails heraus, dass Daisy in der Modebranche tätig war. Das erklärte auch den grellen rosa Hintergrund und die verschnörkelte Schrift ihrer Mails, beides nach Isabelles Dafürhalten hochgradig unpassend. Sie selbst bevorzugte für derartige Schriftwechsel die saubere Lesbarkeit von Palatino und schlichtes Schwarz-Weiß, schließlich handelte es sich um geschäftliche Korrespondenz. *Enfin*, Daisy war keine Französin, daher sollte Isabelle Nachsicht mit ihr haben.

Während sie noch hin und her überlegte, gab Isabelles Freund Clothaire eines Morgens, als sie in seiner Wohnung im Bett lagen, zu bedenken, es wäre vielleicht besser, mit jemandem zu tauschen, der wie sie einen akademischen Hintergrund hatte.

»Wenn diese Frau beruflich mit Mode zu tun hat, ist sie höchstwahrscheinlich eine Spinnerin oder ein Flittchen«, sagte er und strich ihr übers Haar, während er die *Le Monde Diplomatique* überflog. »Sie ist bestimmt ganz anders als du. Macht dir das keine Sorgen?«

Tatsächlich hatte Clothaire nie besonders viel von Isabelles Plan gehalten und hatte sein Bestes getan, ihr den Tausch auszureden. London war ja für ein Wochenende ganz schön, aber warum länger bleiben? Ihr Freund, dachte Isabelle liebevoll, war ein Gewohnheitstier. Würde man ihm den Zugang zu den Buchhandlungen in Saint-Germain-des-Prés versagen, wo er so gern stöberte, die Spaziergänge im Jardin du Luxembourg, die Kinos auf dem Montparnasse und das Café, wo er jeden Tag zwischen den Vorlesungen zu Mittag aß (*Salade landaise* und ein Glas Brouilly), so würde er wahrscheinlich anfangen, nach Luft zu schnappen wie ein Fisch auf dem Trockenen.

»Aber ich brauche doch nicht mit ihr *zusammenzuwohnen*«, wandte Isabelle in ihrem präzisen, melodischen Tonfall ein. »Ge-

nau genommen habe ich überhaupt keinen Grund, mich mit ihr zu treffen. Das ist ein rein geschäftliches Arrangement.«

Mit leicht verdrossener Miene legte Clothaire die Zeitung hin und nahm seine Schale mit *Café au lait* vom Frühstückstablett.

»Du willst das also wirklich tun?«

»Es ist wichtig für meine Doktorarbeit, das weißt du doch. Ich muss die englischsprachigen Quellen auswerten. Und ich finde, ich sollte jetzt fahren, bevor wir heiraten und eine Familie gründen. Danach komme ich wahrscheinlich nicht mehr dazu.«

Eigentlich war das gar nicht Isabelles Meinung, sondern das, was Agathe gesagt hatte. Agathe war ihre beste Freundin und beriet Isabelle stets bei wichtigen Entscheidungen. Agathe mochte Clothaire – tatsächlich hatte sie Isabelle vor vier Jahren mit ihm bekannt gemacht. Isabelle könne von Glück sagen, dass sie so einen tollen Fang gemacht habe, sagte Agathe oft, um sie aufzuziehen. Andererseits hatte sie Isabelle immer zugeredet, nach London zu gehen. Es würde Clothaire guttun, wenn er sie mal eine Weile vermisste, meinte Agathe. Und er konnte ja ganz einfach mit dem Eurostar für ein Wochenende rüberfahren, wenn ihm der Sinn danach stand.

Jetzt schmolte Clothaire hinter seiner Zeitung.

»Es ist doch nur für ein Jahr«, beschwichtigte Isabelle. »Und sehr weit weg ist es auch nicht.«

»Werd bloß nicht zur Engländerin, das ist alles«, knurrte Clothaire eingeschnappt. Isabelle lächelte ihn an und schlang die Arme um seinen Hals. Was für eine lächerliche Vorstellung. Sie war 25, und sie war Pariserin, kein naives kleines Provinzmäuschen. Sie war Großstädte gewöhnt. Wie könnte London sie irgendwie verändern?

Drei Monate später, im Juni, schaute Isabelle zum wiederholten Male verzweifelt auf ihren brandneuen Londoner Stadtplan, dann

wanderte ihr Blick die Reihen roter Giebelhäuser hinauf und hinunter. Die verlassene Straße sah im morgendlichen Sonnenschein unheimlich aus, wie die Kulisse eines jener Angstträume, die sie immer vor Prüfungen oder vor einer wichtigen Vorlesung hatte. *Zut, zut et zut*, dachte sie gereizt. Das hier musste die richtige Straße sein, aber die Hausnummern endeten bei 45. Es gab kein Haus mit der Adresse Cavendish Gardens 80. Wie konnte das sein? Isabelle griff in ihre Tasche, zog die Klarsichthülle hervor, in der sie ihre Reiseunterlagen aufbewahrte, und las abermals den Ausdruck von Daisys letzter E-Mail. »Geh immer weiter, bis du ein Haus mit einer gelben Tür siehst. *Et voilà!*«, schloss die Mail triumphierend. Isabelle war jetzt mit ihrem kleinen Rollkoffer im Schlepptau schon zweimal die Straße hinauf- und hinuntermarschiert und hatte Haustüren von fast jeder Farbe gesehen, außer Gelb. Obwohl sie der Jahreszeit entsprechend gekleidet war (dunkelblaue Jeans, ein eleganter Gürtel aus marineblauem Leder, gestärkte hellblaue Bluse und ein lose um die Schultern geknoteter grauer Pullover) wurde ihr allmählich heiß vor Ärger, und sie fühlte sich ein wenig verschwitzt.

Mit gefurchter Stirn schürzte sie die Lippen. Was sollte sie tun? Sie hatte Daisys Anweisungen mit äußerster Sorgfalt befolgt. Doch rein gar nichts lief nach Plan – sehr zu ihrem Verdruss. London schien sich gegen sie verschworen zu haben. Seit ihrer Ankunft heute Morgen war sie endlos in der überfüllten und ihr völlig unvertrauten U-Bahn unterwegs gewesen und zweimal in die falsche Linie eingestiegen, weil Daisys Anweisungen nicht genau genug waren. Dann war sie vom Bahnhof aus meilenweit zu Fuß gegangen und immer mal wieder rechts oder links abgebogen, durch Straßen gewandert, die alle gleich aussahen und einander kreuzten wie in einem Labyrinth. Und immer noch keine gelbe Haustür. Um das Maß vollzumachen, funktionierte auch noch ihr Handy in die-

sem sonderbaren Land nicht, also konnte sie nicht bei Daisys Mitbewohnern anrufen und nach dem Weg fragen. Dieser Jules sollte heute Vormittag zu Hause sein und auf Isabelle warten, um ihr einen Hausschlüssel zu geben.

Isabelle schaute nach unten, wollte nach ihrem Koffer greifen und fuhr ein wenig zusammen. Eine weiße Katze stand vor ihren Füßen und schnupperte an der grob gerippten Schleife auf ihrem marineblauen Schuh. Als sie sah, wie die Katze plötzlich kehrte und um die Ecke stolzierte, folgte Isabelle ihr instinktiv ein paar Schritte. Wie hieß diese Straße? Ein Straßenschild war nicht vorhanden, und auch der Stadtplan half ihr nicht wirklich weiter. An der Stelle, wo sie sich im Augenblick anscheinend befand, war nur ein Gewirr aus einander überlappenden Namen in winzigen Lettern zu erkennen. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, einen so kleinen Straßenplan zu kaufen, doch Isabelle hatte gern alles ordentlich und kompakt. Sie ging noch ein Stückchen weiter und folgte dabei der Katze, die immer wieder anhielt und dann weitertrötete. Nachdem die Hausnummern bei 121 angefangen hatten, wurden sie jetzt kleiner. Schließlich blieb die Katze vor einem Haus stehen, und als Isabelle sie einholte, sah sie die Zahl 80, die über einer gelben Haustür stand. Die Tür stand einen Spalt weit offen.

Konnte dies das richtige Haus sein? Sachte drückte Isabelle auf die Klingel. Nichts geschah. Die Katze hatte dicht vor der Türöffnung Position bezogen. Gerade als Isabelle beschloss, abermals zu klingeln, wurde die Tür weit aufgerissen. Eine junge Frau in ihrem Alter, die eine große Brille mit dunklem Gestell trug, stand auf der Schwelle. Bekleidet war sie mit kurzen schwarzen Hosen, einem schwarzen T-Shirt, auf dem in grellroten Lettern »Rampage!« über einem Piraten-Totenschädel stand, sowie mit schweren Motorradstiefeln. Ihr schwarzes Haar war zu einem Prinz-Eisenherz-Bob

mit langem Pony geschnitten, und ihr Gesicht war auffallend blass. Sie kam Isabelle ungeheuer groß vor.

»Verzeihung.« Isabelle errötete ein wenig. »Ich, *heu, enfin* ...« Nein, es schien nicht ein einziges englisches Wort kommen zu wollen. *L'horreur totale!* Ihr Kopf war vollkommen leer. Sie hatte ja gewusst, dass sie einen Auffrischkurs hätte machen sollen, bevor sie hierherkam.

»Ich sehe, du hast Raven gefunden. Prima«, sagte die junge Frau, ohne zu lächeln. Sie hob die weiße Katze hoch, dann stand sie mit dem Tier im Arm da und sah Isabelle an, die ein wenig von ihrer Fassung zurückgewonnen hatte.

»Können Sie mir sagen, ob das hier das Haus von Daisy Keen ist?«

»Na ja, kommt ganz drauf an.«

Isabelle starrte sie an. Die Engländer waren seltsame Leute. Sie zog Daisys E-Mail hervor und zeigte auf die Adresse, die darin angegeben war.

Ihr Gegenüber schob die Brille zur Nasenspitze herunter und las, dann richtete sie ihre ausdruckslosen dunklen Augen auf Isabelle. »Na, was sagt man dazu. Da gibt's nichts zu wollen, fürchte ich. Du wirst wohl reinkommen müssen.«

Als Isabelle ihr mit einigem Zögern ins Haus folgte, sagte die junge Frau: »Die Hausnummern sind total komisch, und die Straße macht ständig irgendwelche Biegungen, wo man's nicht erwartet. Aber du hast uns ja gefunden. Ich bin übrigens Jules. Du bist bestimmt *la belle Isabelle*.«

»Oh, du sprichst Französisch?« Genau genommen hatte Isabelle vorgehabt, während ihres Londonaufenthaltes ihr Englisch zu verbessern, aber das würde alles so viel leichter machen, besonders am ersten Tag.

Die Frau namens Jules musterte sie streng durch ihre Stirnfran-

sen hindurch. »Ganz bestimmt nicht. Wie kommst du denn darauf?«

Sie blickte auf Isabelles Kofferchen hinunter. »Wo ist der Rest von deinen Sachen?«

»Das ist mein ganzes Gepäck.«

»Echt? Mann, Daze könnte echt was von dir lernen.« Sie hob Isabelles Koffer auf und ging voran, trampelte mit ihren schweren Stiefeln die Treppe hinauf.

Während sie allmählich die Tatsache verdaute, dass Jules kein Junge, sondern ein Mädchen war, schickte Isabelle sich an, ihr zu folgen. »Chrissie wohnt im Erdgeschoss«, erklärte Jules. »Ich bin im ersten Stock, und du bist im zweiten, in Dazes Zimmer.« Als sie den zweiten Stock erreichten, stieß Jules eine Tür zur Rechten auf.

»Hier. Das Bad ist gegenüber. Na dann.« Und sie stampfte die Treppe wieder hinunter. Die Katze Raven war ebenfalls verschwunden.

Isabelle warf einen ersten Blick in Daisys Schlafzimmer und taumelte zurück. Dort drin schien es kein freies Fleckchen auf dem Fußboden zu geben. Stattdessen war dieser von einem knöcheltiefen Teppich aus ineinanderverschlungenen Kleidungsstücken bedeckt. Und von Schuhen: ein Meer aus Schuhen in allen Regenbogenfarben. An der gegenüberliegenden Wand, die in grellem Pink gestrichen war, hingen zahlreiche Hüte und Handtaschen. Isabelle fragte sich, wo Daisy wohl ihre Bücher aufbewahrte. Alles, was sie sehen konnte, waren Hunderte von Modezeitschriften, die gefährlich hoch aufgestapelt waren und aussahen, als könnten sie jeden Moment umkippen. Isabelle blinzelte. Ganz kurz dachte sie an ihr schlichtes weißes Schlafzimmer in Paris mit dem einsamen Matisse-Poster, so karg wie eine Mönchszelle.

Zumindest gab es in diesem Zimmer auch ein Bett, stellte sie einigermaßen erleichtert fest. Sie watete hinüber, schob Kleider-

haufen zur Seite, um Platz zu schaffen, und setzte sich. Ein Paar rote Stöckelschuhe lagen auf dem Kopfkissen, wie die Schlüssel einer Stadt, die einem ausländischen Würdenträger präsentiert wurden. Oh, das war zu viel! Wie sollte sie dieses völlig inakzeptable Zimmer beziehen?

Nachdem sie sich die Hände gewaschen, ihren Pferdeschwanz neu festgezurret und den Pullover gerade gerückt hatte, der um ihre Schultern hing, machte sie sich auf die Suche nach Jules und fand sie in der Küche im Untergeschoss, wo sie an einem großen runden Kiefernholztisch saß. Der Raum war blassgelb gestrichen und beherbergte einen großen, cremeweißen Küchenschrank und eine altmodische Anrichte mit einer Riesensmenge Geschirr darin, darunter etliche Teekannen von unterschiedlicher Größe und Gestalt. Um den Tisch herum standen mehrere Stühle, die nicht zusammenpassten. Hinter Jules befand sich das Spülbecken (das anscheinend voll schmutzigem Geschirr war, wie Isabelle missbilligend bemerkte) und darüber ein Fenster, das auf den sonnenhellen Garten hinausging. Jules las in einem Buch, das an einer Teekanne lehnte, und aß einen Keks. Sie blickte kurz auf.

»Alles klar? Alles eingeräumt und so?«

»Ja, *heu*, nein. Als Daisy abgereist ist ... hätte sie wohl fast den Zug verpasst, oder?«

»Wie meinst du das?«

»Sie hatte keine Zeit, ihre Kleider einzupacken.«

»Oh nein, sie hat massenweise Klamotten mitgenommen. Das macht sie immer so, anders geht's bei ihr nicht.«

Isabelle dachte an ihre eigene, präzise Methode, ihren Koffer anhand einer Liste zu packen und sich dabei gnadenlos auf ein paar erprobte und bewährte Kombinationen zu beschränken. Alle Teile aus ihrem kleinen Kleiderschrank passten grundsätzlich zusammen. Ein erschreckendes Bild tauchte vor ihrem geistigen Auge

auf, von einer übergeschnappten Daisy, die Isabelles Wohnung mit Kleiderhaufen vollstopfte, sogar das Badezimmer, vielleicht sogar den Kühlschrank ...

»Möchtest du Tee oder sonst irgendwas?«

Automatisch dankte Isabelle ihrer Gastgeberin und setzte sich, während sie überlegte, wie sie die Sache mit dem Zimmer erneut ansprechen sollte. Sie schaute auf, als Jules ihr einen riesigen Becher hinschob, der wie ein Humpen geformt war. Ein großes rosafarbenes D zierte das Gefäß.

»Das ist Daisys Becher. Ich denke, du kannst ihn ruhig benutzen, solange du hier bist.«

Im Gegensatz zu der zarten goldenen Flüssigkeit, die Isabelle als Tee anerkannt hätte, enthielt der Becher ein fremdartiges, undurchsichtiges Getränk von grau-beiger Farbe. Sie nippte einmal daran und stellte es dann hastig wieder hin.

»Bitte ...«, setzte sie so entschieden wie möglich an, doch ehe sie fortfahren konnte, hörte sie jemanden die Treppe hinunterpoltern.

»Chrissie ist zu Hause«, verkündete Jules. »Hurra.«

Isabelle drehte sich zur Tür um; sie war jetzt doch neugierig auf die andere Frau, die in diesem Haus wohnte.

Die Person, die zur Tür hereinkam, war jedoch ein sehr gut aussehender blonder junger Mann mit ziemlich langem, glattem Haar. Er trug ein enges weißes T-Shirt und – was für Isabelle extrem absonderlich aussah – einen Sarong. Ihr fiel zwar wieder ein, dass die Briten manchmal Kilts trugen, wie zum Beispiel Prinz Charles, doch sie wusste nicht, was sie von diesem eigentümlichen Aufzug halten sollte. An den Füßen trug Chrissie leuchtend gelbe Flipflops. Mit ausgestreckten Armen steuerte er geradewegs auf Isabelle zu.

»Hi, *Darling!* Ich bin Chrissie!«

»Hallo. Nett, dich kennenzulernen«, murmelte Isabelle höflich.

Doch Chrissie hatte irgendwie ihre Hände zu fassen bekommen und zog sie auf die Füße. Einen verrückten Moment lang dachte sie, er würde sie dazu nötigen, durch die Küche zu tanzen. Stattdessen schloss er sie kurz in die Arme, dann schob er sie von sich und küsste sie rechts und links auf die Wange.

»Mwah, mwah! So. Genau wie die Franzosen. Und jetzt lass dich mal anschauen.« Er starrte sie einen Moment lang an und brach dann auf ziemlich verletzend Art und Weise in schallendes Gelächter aus. »Ach du meine Güte! Was bist du doch für ein *entzückendes* Franzosenpersönchen! Jules, schau dir doch bloß mal an, wie *hinreißend* sie ihren frechen kleinen *Pulli* trägt!«

Isabelle errötete bis zu den Haarwurzeln. Jules hielt den Blick fest auf ihr Buch geheftet, doch sie lächelte ein wenig.

»Moment, Moment, Moment, das ist noch nicht *alles*«, fuhr Chrissie fort und betrachtete ihren Gürtel. Ist das etwa ... *Hermès*?«

»Äh, ja«, antwortete Isabelle ruhig. »Er hat meiner Mutter gehört.«

Chrissie gab ein hohes Quieken von sich. Isabelle zuckte ein wenig zurück. Dann verkündete er mit gedämpfter, respektvoller Stimme: »Das Teil ist ein *echter Klassiker!*«

Eine kurze Pause entstand.

»Genau wie ich, ich mache heute komplett auf Beckham. Ich *weiß*, was du gleich sagen wirst«, sagte er und hob urplötzlich die Hand, wenige Zentimeter von Isabelles Gesicht entfernt. »Aber die Sache ist die, verstehst du, das ist so *dermaßen* von Gestern, dass es schon wieder richtig *frisch* rüberkommt, geradezu frech. Das Ding ist *Kult. Echt!*«

Isabelle, die sich nicht für Fußball interessierte, verstand kaum ein Wort von diesem Vortrag. Er hatte etwas von einer Story gesagt. Ein Roman, den er gerade las oder lesen wollte?

»Mein *Liebes*, du siehst ein bisschen erschüttert aus«, bemerkte Chrissie nicht unfreundlich. »War das Zimmer unserer süßen Daisy vielleicht ein bisschen heftig für dich? Ich *versuche* ja andauernd, sie dazu zu bringen, sich zu ändern, aber sie *hat* es einfach nicht mit dem Aufräumen. Weißt du, wir haben einen Dachboden. Ich helfe dir, ihre Klamotten in Kartons zu packen, und wir verstauen sie da oben. Sie hat bestimmt nichts dagegen.«

»Wahrscheinlich kriegt sie's nicht mal mit, dass das Zeug weg ist«, fügte Jules mit ausdrucksloser Stimme hinzu.

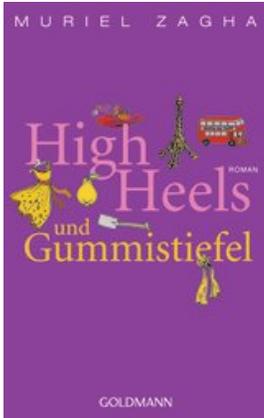
»Aber zuallererst mal ein schönes Tässchen Tee!«

Isabelle war dankbar für Chrissies Angebot und hätte es eigentlich vorgezogen, wenn er sich gleich darangemacht hätte, es in die Tat umzusetzen. Doch es war sehr schwer, seinen rasanten Redefluss zu unterbrechen, vor allem, da ihr Englisch ein wenig eingestrotet war.

»Weißt du, Daisy hat mich eines Tages angerufen und erzählt, sie hätte sich da dieses absolut *riesige* Haus gekauft, und ob ich bei ihr einziehen will. Ich hab gesagt, Darling, es wäre mir eine *Ehre!* Die Sache ist die, das Ganze kam ja so was von zum richtigen *Zeitpunkt*, weil, ich war gerade aus einer echt schwierigen Beziehung ausgestiegen. Der totale Mick-the-Shit-Albtraum«, fügte er an Jules gewandt hinzu. »Seit Tagen hatte ich bei anderen Leuten auf dem Fußboden gepennt, hab praktisch unter der *Brücke* genächtigt. Aber jetzt habe ich dieses *bezaubernde* Riesenzimmer, wo ich schlafe und Besuch empfangen, und direkt daneben ist mein Studio, da arbeite ich. Es ist göttlich, man kann den ganzen Garten sehen.«

Ein Studio ... das hieß *atelier*. Das war ja interessant. »Bist du Künstler?«, erkundigte sich Isabelle.

»Aber *ja*, Darling«, antwortete Chrissie ernst. »Wie ungeheuer scharfsinnig von dir, dass du das gleich gemerkt hast.«



Muriel Zagha

High Heels und Gummistiefel

Roman

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47191-1

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2011

Zwei junge Frauen tauschen die Wohnung und finden das Glück

Die junge Engländerin Daisy und die französische Studentin Isabelle könnten nicht unterschiedlicher sein und haben doch eines gemeinsam: Sie wollen ein Jahr im Ausland verbringen. Daisy geht nach Paris, um sich in die Welt der Mode zu stürzen. Die ernsthafte Isabelle zieht es nach London, um Leben und Werk einer englischen Krimiautorin zu erforschen. Die beiden jungen Frauen tauschen für die nächsten zwölf Monate aber nicht nur die Wohnung, sondern auch Mitbewohner und einen ganzen Freundeskreis. Das führt zu vielen Überraschungen und einer Menge Liebeswirren...